Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 8

Rubrik: Ausländische Armeen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hauptmaße und Gewichte:	A 580	A 750
Länge über alles	2220 mm	2220 mm
Bodenfreiheit	160 mm	160 mm
Sattelhöhe	730 mm	730 mm
Leergewicht	188 kg	198 kg
		+ 130 kg für Seitenwagen
Betriebstoffverbrauch:		
Mittlerer Verbrauch auf 100 km	4 Liter	5,5 Liter
Ölverbrauch auf 100 km	0,1 Liter	0,1 Liter
Fahrstrecke mit einer Tankfüllung	400 km	350 km (zirka)

Durch Verwendung vielfach der gleichen Bestandteile für die beiden Typen wird der Nachschub an Ersatzteilen und der Reparaturbetrieb bedeutend vereinfacht.

Fahreigenschaften der beiden Typen:

Sowohl die A 580 (solo) als auch das Gespann A 750 besitzen eine vorzügliche Straßen- und Kurvenlage. Dank der günstigen Schwerpunktlage und dem bequemen Schwingsattel wird das Fahren sehr angenehm und wenig ermüdend. Das vielseitige Getriebe mit den total 8 Vorwärtsgängen, verbunden mit der großen Bodenfreiheit der Maschinen, erlauben dem Fahrer, ein für Motorräder bisher als unpassierbar beurteiltes Gelände zu beherrschen und somit der vielfach gesuchten Geländegängigkeit des Pferdes einen großen Schritt näher zu kommen.

Hptm. Ryser, Instr.Of. der L. Trp.

AUSLÄNDISCHE ARMEEN

Aufrüstung der Sowjetunion

In der Sowjetunion wird mit Einsatz aller industriellen Kräfte an der Rüstung gearbeitet. An dem Mitte Juli gefeierten «Tag der Sowjetluftwaffe» erklärte der Minister der bewaffneten Streitkräfte in einem Tagesbefehl, die Flugzeugindustrie der Sowjetunion entwickle erfolgreich mehrmotorige *Flugzeuge* und Düsenapparate. Auch die Herstellung von Panzerwagen wird im Riesenausmaß betrieben. In der Industrie zur Fabrikation von Kampfwagen sind mindestens 200 000 Arbeiter beschäftigt, wobei die Panzermotorenindustrie nicht eingerechnet ist. Die «Neue Zürcher Zeitung» hat in einer interessanten Artikelserie auf die gewaltige Aufrüstung der *Panzerwaffe* hingewiesen. Darnach ist die Sowjetunion in der Lage, jährlich 45–50 000 Kampfwagen zu produzieren. Bei Einschaltung aller Reservepanzerwerke soll die Jahresproduktion sogar auf 60 000 Kampfwagen gesteigert werden können. Es besteht die Tendenz, eher leichtere, also raschere und gleichzeitig feuerkräftige Modelle zu bauen statt der schweren Riesenpanzer. Die jetzigen Standardmodelle sind der verbesserte T 34 mit rund 30 Tonnen und der verstärkte Typ «Stalin» mit 54 Tonnen Gewicht. Beide Typen sind versehen mit einer Langrohrkanone nicht unter Kaliber 12,8 cm. Es wird angestrebt, die während des Krieges noch primitiv gewesene Funkausstattung der Panzer zu ver-

bessern. Alle Panzer werden mit einem antimagnetischen Spezialanstrich gegen Haftladungen versehen. Da der Benzinbedarf für Panzerformationen ungeheuer ist, wird die russische Erdölindustrie in raschem Tempo weitgehend ausgebaut. Eine motorisierte Infanteriedivision benötigt für 100 Kilometer Fahrt 52 000 l Benzin, eine Panzerdivision gegen 600 000 l und eine überschwere Panzerdivision ungefähr eine Million Liter. Der Treibstoffnachschub soll entlastet werden durch die Verwendung von Dieselmotoren.

Österreichs künftige Wehrmacht

Vor dem ersten Weltkrieg war die Schweiz von vier Großmächten umgeben. Zwischen den beiden Kriegen hatte sie nur mehr im Westen und im Süden je eine Großmacht zum Nachbarn und derzeit ist sie im Westen, Norden und Osten von französischen Truppen umschlossen, während der südliche Nachbar zum großen Teil entwaffnet ist.

Während wohl noch viele Jahre vergehen werden, bis im Norden wieder eine deutsche Wehrmacht entstehen wird, bereitet sich im Osten das kleine Österreich darauf vor, wieder ein Bundesheer aufzustellen. Schon im April 1947 haben sich die Großmächte in Moskau über dessen Stärke von 53 000 Mann und 5000 Mann für die Luftwaffe, nicht aber über dessen Bewaffnung geeinigt. Denn die Russen verlangten damals, daß Österreich alle Waffen selbst herstellen müsse, was infolge Zerstörung und Abmontierung der gesamten Rüstungsindustrie in absehbarer Zeit undurchführbar bleibt. Im April 1948 hat nun Rußland in London diese Forderung fallengelassen, so daß sogleich nach Abschluß des Staatsvertrages mit der Aufstellung des neuen Heeres begonnen werden kann.

Leider sind sich aber die politischen Parteien Österreichs keineswegs über das *Wehrsystem* einig. Die Volkspartei (entspricht etwa der früheren christlichsozialen Partei) ist für ein stehendes Heer mit allgemeiner Wehrpflicht, ein- bis zweijähriger Dienstzeit und starkem Berufsoffizierskorps. Die sozialistische Partei (Vereinigung der sozialdemokratischen Partei mit den Sozialrevolutionären) tritt für eine «Miliz nach Schweizer Muster» ein, wobei sie ihren Anhängern versichert, daß in der Schweiz die Wehrpflichtigen nur 60 bis 102 Tage aktiv dienen, was bekanntlich nicht stimmt. Vertreter der Wirtschaft verweisen darauf, daß die im mühsamen Aufbau befindliche Wirtschaft eine fast alljährliche Einberufung ihrer Kopf- und Vorarbeiter zu kurzfristiger militärischer Dienstleistung (wie sie das Milizsystem erfordert) schwerer ertragen würde als ihre einmalige längere Einziehung in jungen Jahren; ein Vergleich mit der gefestigten Schweizer Wirtschaft – die zudem auf dieses Wehrsystem seit Generationen eingestellt ist – sei abwegig.

Militärische Fachleute betonen, daß mit einer Wehrmacht, die aus einem zahlenmäßig schwachen Instruktionskader und Rekruten besteht, bedrohte Grenzen nicht geschützt werden können. Leider hat aber Österreich eine *bedrohte Südostgrenze;* wenn die jugoslawischen Ansprüche auf einen großen Teil Kärntens und der Steiermark – wie mit Sicherheit angenommen wird – abgewiesen werden sollten, könnten «unverantwortliche» Partisanen an dieser Grenze ähnliche Verhältnisse schaffen wie sie derzeit an der griechischen Nordgrenze bestehen. Um dieser Gefahr vorzubeugen, ist ein starker Grenzschutz nötig, zu dem nur ein stehendes Heer mit längerer Dienstzeit befähigt ist. Aber auch im Osten und im Norden grenzt Österreich an stark bewaffnete Volksdemokratien, die ihre Weisungen aus Moskau erhalten. Sowohl wirtschaftliche als auch militärische Kreise verweisen auch auf die vom Bundesheer 1920 bis 1938 mit

großem Erfolg durchgeführte Hilfeleistung bei Elementarkatastrophen, für die eine Miliz immer erst einberufen werden müßte. Daß trotz dieser Bedenken die Sozialisten gegen ein stehendes Heer Stellung nehmen, ist auf ihre Abneigung gegen ein «reaktionäres» Berufsoffizierskorps zurückzuführen, das auch die Soldaten während ihrer längeren Dienstzeit politisch beeinflussen könnte.

Einige Politiker treten dafür ein, an Stelle eines neuen Heeres die Polizei und die Gendarmerie derart auszubauen, daß diese Organisationen die Aufgaben einer Wehrmacht übernehmen könnten. Diese Lösung ist schon aus dem Grunde undurchführbar, weil Polizei und Gendarmerie aus pensionsberechtigten Beamten bestehen, die natürlich weit höher besoldet sind als Soldaten während ihrer kurzfristigen Dienstzeit. Übrigens müßten Polizei und Gendarmerie zu diesem Zwecke ebenso ausgerüstet, bewaffnet und ausgebildet werden wie ein Heer, so daß sie sich schließlich nur mehr durch den Namen von einer Wehrmacht unterscheiden würden.

Die *kommunistische Partei* lehnt die Aufstellung eines Heeres rundweg ab. Sie hat in den zahlreichen Betrieben und Fabriken, die als «deutsches Eigentum» derzeit von der russischen Besatzungsmacht verwaltet werden, einen bewaffneten «Werkschutz» aufgestellt, der eine Parteiarmee darstellt und natürlich bei Bildung eines Heeres verschwinden müßte.

Bei dem vorbildlichen Einvernehmen zwischen den verantwortlichen Führern der beiden großen Parteien – auf das der österreichische Bundeskanzler bei seinem Schweizer Staatsbesuche ausdrücklich hingewiesen hat – ist zu erwarten, daß sie sich auch über das Wehrsystem einigen werden. Freilich wird noch geraume Zeit vergehen, bis an der Schweizer Ostgrenze ein so schlagkräftiges, diszipliniertes Heer stehen wird wie vor der Besetzung Österreichs durch die nationalsozialistische deutsche Wehrmacht. S.

Norwegische Armeeprobleme

Die norwegische Armee befindet sich im Wiederaufbau. Aus den Militärzeitschriften ist ersichtlich, daß mit ganzer Energie die raschestmögliche Aufstellung einer kriegstauglichen Armee angestrebt wird. Den Aufbaubestrebungen stellen sich allerdings vielfache Hindernisse entgegen, die vor allem auch auf finanziellem Gebiete liegen. Das militärische Schrifttum konzentriert sich auf die beiden Zeitschriften «Norsk militaert tidsskrift», die von der Offiziersgesellschaft Oslo herausgegeben wird und auf das Organ aller Heeresangehörigen, «Militaer Orientering», das im Sinne unserer Institution «Heer und Haus» für die Wehrbereitschaft wirbt.

In einer der letzten Nummern der «Norsk militaert tidsskrift» wurde in einer eingehenden Betrachtung die heutige Rolle der Infanterie untersucht und verlangt, daß diese Waffengattung als Hauptwaffe der kleinen Länder in der Ausrüstung und Ausbildung die Priorität erhalte. Alle andern Waffengattungen hätten sich als Hilfswaffen der Infanterie unterzuordnen. Gleichzeitig wird auf die unbedingte Vermehrung der Panzerabwehrmittel aufmerksam gemacht.

Ein anderer interessanter Beitrag behandelt die militärische Sicherung großer Kraftwerke, ein Problem, das auch bei uns noch nie zufriedenstellend gelöst wurde. In Norwegen sind heute neun große Kraftwerke im Bau und für weitere zehn wurden bereits die Pläne fertig erstellt. Es wird mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß schon bei der Planung an die militärischen Fragen gedacht werden müsse und daß die Sicherung dieser Anlagen im Dienste der Landesversorgung wichtiger sei als eine schnelle Amortisation und ein hoher Gewinn. Norwegen baut den größten Teil seiner Kraftwerke in die Felsen, da es unmöglich scheint, freiliegende Werke militärisch genügend sichern

zu können. Es wird auch an die kleineren Probleme, an die Sicherung der Leitungen, der Transformatoren und anderer Einrichtungen gedacht sowie an die Lagerung von Ersatz- und Reparaturmaterial und die Organisation eines Reparaturdienstes. H.A.

Über den Einsatz der Luftwaffe

Daß auch Amerika nach «Konzeptionen» sucht, zeigt Oberst R. J. Browne, der sich im Februarheft der «Military Review» mit einem Luftwaffenkonzept auseinandersetzt. Vor mehr als 20 Jahren definierte General Mitchell die Luftmacht als «die Fähigkeit, in der Luft etwas zu unternehmen. Sie besteht darin, mittels Flugzeugen Gegenstände von einem Ort zum andern zu befördern; und da die Luft die ganze Welt überdeckt, gibt es keinen Ort, auf den nicht von der Luft aus eingewirkt werden könnte.» Für die heutigen Verhältnisse ist die Definition von General Arnold maßgebend: «Luftmacht ist die Möglichkeit einer Nation, Frachtgüter, Menschen, zerstörende Geschosse und anderes Kriegsmaterial durch die Luft an einen Bestimmungsort zu transportieren. Die Luftmacht besteht nicht nur aus der kriegerischen Komponente der Fliegerei, sondern aus ihrer Gesamtheit: dem zivilen, militärischen und wirtschaftlichen Potential der Aviatik eines Landes.»

Die Luftmacht besteht somit aus drei Faktoren: einem industriellen, einem kommerziellen und einem militärischen. Dazu kommen als Voraussetzungen von untergeordneter Bedeutung die geographische Lage, Zahl und Charakter der Bevölkerung, die Regierungsform und die meteorologischen Verhältnisse eines Landes. Die Luftmacht ist ein Bestandteil der Macht eines Staates überhaupt.

Die deutschen Auffassungen von der Luftwaffe bestanden während den Blitzkrieg-Phasen darin, die Flieger zum direkten Zusammenwirken mit den Bodentruppen, insbesondere den Panzertruppen, einzusetzen. Die Deutschen und ihre blinden Nachahmer, die Japaner, sahen in der Luftwaffe in erster Linie eine *Kampf*waffe, gewissermaßen eine aus der Luft wirkende Geschützbatterie. Deshalb hatte die Luftwaffe in erster Linie den Charakter einer *taktischen Luftwaffe*, die auf kurze Distanz wirkte. Diese Auffassung vermochte sich gegenüber Ländern mit unterlegener Luftrüstung durchzusetzen, versagte aber gegen einen Feind, der die Rüstungen in der Luft nicht vernachlässigt hatte. Die Schlacht um England zeigt dafür die ersten Anzeichen.

Demgegenüber stand die amerikanische Konzeption, die in der Luftwaffe vornehmlich eine *strategische Waffe* erblickte, deren Aufgabe darin bestand, den Zusammenbruch der feindlichen Macht durch dauernde, massive Luftangriffe auf die lebenswichtigen Punkte des Gegners zu beschleunigen. Ziel der Luftangriffe ist nicht die feindliche Armee, sondern die Zerstörung des industriellen und wirtschaftlichen Potentials und die Untergrabung der Widerstandskraft der Zivilbevölkerung des Feindes.

Trotz dieser entscheidenden Bedeutung der Luftwaffe sind im modernen Krieg weder Land- noch Seestreitkräfte überflüssig geworden; keine der drei Waffengattungen hat den Krieg allein gewonnen. Dieser wurde von einem ausgeglichenen Team, bestehend aus Land-, Luft- und Seestreitkräften entschieden. Es bestehen gute Gründe dafür, daß es auch in einem Zukunftskrieg so sein werde.

Mit den Begriffen der «taktischen» und der «strategischen» Luftwaffe setzt sich im Aprilheft ebenfalls Oberst R. J. Browne auseinander. Er hält diese Trennung für überholt, denn a. im Rahmen der durch die Ausrüstung gezogenen Grenzen können und sollen je nach der jeweiligen Lage alle Luftstreitkräfte sowohl für den taktischen wie für den strategischen Einsatz verwendet werden; b. Luftoperationen werden stets den Erdoperationen vorausgehen, um den Erdtruppen so gut wie den Luftstreitkräften Handlungsfreiheit zu schaffen.

Grundsätzliche Bedeutung kommt sodann im gleichen Heft einem Aufsatz von General *Mc Narney* über *Entwicklungstendenzen* der Luftwaffe zu. Für die Kampfkraft in der Luft sind seiner Auffassung nach nicht allein die Zahlen der verfügbaren Flugzeuge und Flugzeugbesatzungen maßgebend, sondern ebensosehr auch die Möglichkeiten der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit; denn die Zukunft der Aviatik hängt von den Ergebnissen der wissenschaftlichen, industriellen und militärischen Forschung ab. Ein besonderes Air Material Command befaßt sich heute in den USA. mit diesen Problemen. Diese bestehen im wesentlichen in der Vervollkommnung aller Flugzeugtypen mit Geschwindigkeiten unter der Schallgeschwindigkeit, der Überwindung der Grenze der *Schallgeschwindigkeit* und der Bewältigung aller technischen Probleme, die sich stellen werden, wenn einmal die Aera der überschallgeschwinden Flugzeuge erreicht ist.

Zweifellos hat das Flugzeug mit Unter-Schallgeschwindigkeit noch lange nicht ausgedient. Diese für den amerikanischen Kriegseinsatz nach wie vor bedeutsamste Flugzeuggattung ist nötig vor allem für die Bereitschaft einer großen Anzahl von *Truppen-* und *Materialtransportflugzeugen,* die eine möglichst rasche Luftbeförderung ganzer Divisionen mit ihrem Material über weiteste Strecken ermöglichen sollen. Die Forschungen auf diesem Gebiet bedingen enge Zusammenarbeit mit der Landarmee. An Transportflugzeugen entwickelt die US.-Luftwaffe im wesentlichen vier Typen; daneben stehen verschiedene Typen von Jagd- und Bombardierungsflugzeugen, drei verschiedene Schulmaschinen und vier Helicopter-Typen. Bei den Jägern sind Fernjäger sowie schnelle und wendige Jäger für die Nahabwehr besonders wichtig; daneben steht ein All-Wettertyp und ein «Parasit-Jäger», der von Langstreckenbombern zu ihrer eigenen Verteidigung mittransportiert werden kann. Bei den Bombern und Transportern sind leichte, mittlere und schwere Typen zu unterscheiden; deren Transportfähigkeit beträgt rund 7, 10 und 25 Tonnen. Von Interesse ist die Entwicklung eines schwanzlosen Schleppflugzeuges für Materialtransporte. Die Helicopter-Typen werden namentlich im Hinblick auf militärische Operationen in schwer gangbarem Gelände entwickelt.

Neben der weitern Forschungstätigkeit an den Flugzeugen mit Unter-Schallgeschwindigkeit nehmen auch die Entwicklungsarbeiten an den Maschinen einen breiten Raum ein. Durch die Einführung von Düsen- und Strahlgetrieben stehen hier fast unbegrenzte Möglichkeiten offen. Unter den Problemen, die sich der Wissenschaft und Technik stellen, stehen metallurgische Fragen, die Bedeutung der Elektronen, Ausrüstungsfragen aller Art und nicht zuletzt die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers im Vordergrund. Besondere Aufmerksamkeit wird auch den ferngelenkten Geschossen zuteil. K.

Stoff-Karten

Über «Stoff-Karten und -Pläne» schreibt Albert A. Stanley, Chef der geographischen Sektion des U.S.-Coast and Geodetic Survey im «Military Engineer». Man glaubt es ihm, daß diese auf Seide gedruckten Karten im feuchten Tropenklima den Papier-Karten, die dort zu unansehnlichen Lappen zerfielen, weit überlegen waren und daß die «Nastuch-Karte» manchem im Feindesland abgesprungenen oder abgestürzten Piloten den Weg zu den eigenen Truppen zurückfinden half und ihn so vor Gefangenschaft oder Tod bewahrte. Man ist aber erstaunt, zu vernehmen, daß die Engländer bereits 1914 vom Anglo-Ägyptischen Sudan 127 Kartenblätter im Maßstab 1:250000 auf Seide drucken ließen.